

Biografisches zu Lilli Zapf

Aus Anlass der Preisverleihung des 1. Lilli-Zapf-Jugend-Preises am 27. Januar 2002
im Großen Sitzungssaal des Tübinger Rathauses

Verfasst von Kulturamtsleiter Prof. Dr. Wilfried Setzler

***"... war sie doch die erste,
die jenen Mechanismus des Verdrängens überwunden,
jene "Mauer des Schweigens" durchbrochen hat
- ihrer Zeit weit voraus."***

Mathilde Anna ("Lilli") Zapf

* 5.1.1896 in Nördlingen / Ries + 12.12.1982 in Tübingen

Wer sich über Lilli Zapf ein Bild machen möchte oder gar, wie ich, anderen etwas über sie erzählen soll, der sucht natürlich als erstes alles zusammen, was über Lilli Zapf bekannt ist, was über sie in Büchern, Zeitschriften oder Zeitungen geschrieben, was über sie, etwa in den Nachrufen bei ihrer Beerdigung, gesagt wurde. Wer dies so macht, stellt dabei schnell fest: alles, was über sie bisher veröffentlicht wurde, kreist um Ihr Werk "Die Tübinger Juden". Mit recht natürlich, war sie doch die erste, die jenen Mechanismus des Verdrängens überwunden, jene "Mauer des Schweigens" durchbrochen hat - ihrer Zeit weit voraus.

Hinter all dieser berechtigten Würdigung mußte die Person Lilli Zapf zurückstehen, findet man in all den Publikationen kaum ein Wort über ihr Leben ihre Lebensumstände, ihre Art, ihre Persönlichkeit. Auch ich kann dazu nur ganz wenig beitragen. Ich habe Sie nur einmal persönlich getroffen, nur wenige Male mit ihr telefoniert und damals war sie über 80 und ich um die dreißig. Dennoch wer ihren Briefwechsel, insbesondere den mit den Tübinger Juden, durchblättert, durchliest, dem werden Dinge, Seiten in ihrem Leben auffallen, die bei aller Würdigung und Wertschätzung, die Lilli Zapf in der Vergangenheit erfahren hat, unbekannt geblieben oder untergegangen sind, die aber zumindest in Teilbereichen ein treffliches Bild von ihr und ihrer Zeit zeichnen.

Zunächst ein paar Daten zu ihrem Leben. Geboren wurde sie am 5. Januar 1896 wohl in Nördlingen, dort wuchs sie auf. In der Schule begegnete sie dem Judentum, unter ihren Schulkameradinnen, -freundinnen befanden sich mehrere jüdische Mädchen. In den 30er Jahren unterhielt sie in Berlin ein Schreibbüro, verdiente ihr Geld mit dem Tippen von wissenschaftlichen Arbeiten, Dissertationen. Zu ihren Kunden zählten auch zahlreiche jüdische Studenten, was schließlich einen "arischen Studenten" veranlasste, sie zu denunzieren. Zwei Hausdurchsuchungen durch die Gestapo folgten. Weiteren Schwierigkeiten entzog sie sich 1935 durch die Flucht nach Holland. In Den Haag arbeitete sie als Sekretärin im Hause van Dam, einer jüdischen Familie. Beim Einmarsch der Deutschen 1940 emigrierte Hendrik George van Dam nach London, seine Mutter und Lilli blieben zurück und tauchten unter. Georg van

Dam wurde später, 1950, Erster Generalsekretär der Juden in Deutschland, blieb mit Lilli Zapf zeitlebens verbunden. Im Frühjahr 1945 wurde sie von den Nazis entdeckt, doch bevor dies zu weiteren Maßnahmen führen konnte, erfolgte die Befreiung durch die Alliierten.

1949 kehrte sie nach Deutschland zurück, lebte zunächst einige Zeit bei ihrem Bruder, einem evangelischen Pfarrer, in der Oberpfalz. 1950 schließlich kam sie nach Tübingen und arbeitete bis zu ihrer Zuruhesetzung Anfang der 60er Jahre als Sekretärin am Tropenheim und an der Universitätsnervenklinik. 1955/56 bezog sie im Gertrud Bäumer Haus in der Memminger Straße, das die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft des evangelischen Hilfswerks gerade errichtet hatte, eine Wohnung.

Kaum im Ruhestand begann sie, die evangelische Christin, mit ihren Nachforschungen zu den Tübinger Juden, wobei sie mit dem Zentralrat der Juden, der Gedenkstätte Yad Vashem und anderen jüdischen Einrichtungen ebenso korrespondierte, wie mit allen ihr nach und nach bekannt werdenden ehemaligen Tübinger Juden. Hartnäckig befragte sie auch Tübinger Bürger, die Nachbarn, besuchte hiesige Ämter, Archive, Institutionen. Sie wollte nicht nur Kontakt mit den Emigrierten, sie wollte deren Schicksal und das ihrer Verwandten, aller Tübinger, der Ermordeten und der Vertriebenen, aufzeichnen, dokumentieren und publizieren. Viel wichtiger als jeder Versuch der "Wiedergutmachung", was ihr sowieso unmöglich erschien, war ihr, die Ereignisse der Vergangenheit dem Vergessen zu entreißen, nach dem Motto: "Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung." Etwa ab 1965 schreibt sie in ihren Briefen, daß sie an einem Buch über die Tübinger Juden arbeite. Dieses erschien dann - wie bekannt - 1974 im Tübinger Katzmann Verlag. Zwei weitere Auflagen folgten, die dritte und letzte 1981, in jenem Jahr, in dem die Stadt Tübingen erstmals die noch lebenden einstigen jüdischen Mitbürger eingeladen hat. Am Besuchsprogramm konnte Lilli Zapf zu ihrem Bedauern, altersbedingt und krankheitshalber, nicht mehr teilnehmen. Im April 1982 verlieh ihr die Stadt Tübingen die Bürgermedaille für besonderes bürgerschaftliches Engagement. Am 12. Dezember des selben Jahres ist sie gestorben. Ihr Grab befindet sich in Nördlingen / Ries.

So weit das Leben. In ihrem Briefwechsel wird neben ihrem Interesse am Judentum, am Verhältnis zwischen Christen und Juden, an ihrem Engagement für die Tübinger Juden auch manches aus ihren Lebensumständen und von ihren Ansichten, ihren Gedanken erkennbar. Ich möchte nur drei Punkte aufgreifen

1. Fast vergessen ist, daß Lilli Zapf nicht nur mit ihrer Buch-Dokumentation Erinnerungsarbeit leisten wollte. Wichtig war ihr auch vor Ort - nämlich an der einstigen Synagoge - an die jüdischen Tübinger zu erinnern. Sie hat deshalb in den 60er Jahren wiederholt die neuen Eigentümer des Synagogengrundstücks aufgesucht. Ihre Hoffnung, diese für die Anbringung einer kleinen Tafel gewinnen zu können, blieb unerfüllt, wie sie 1966 an Hanna Bernheim schreibt. Die von ihr dann angedachte Ersatzlösung -ein Erinnerungsmal auf dem öffentlichen Nachbargrundstück, eventuell am dortigen Brunnen anzubringen, wurde dann, nachdem ihr Buch den Boden bereitet hatte, über zehn Jahre später, 1978, realisiert.

2. Die Korrespondenz, die ihrem Buch voraus ging, fiel Lilli Zapf nicht immer leicht. Nicht nur, daß der grüne Star ihren Augen zu schaffen machte und sie immer wieder von Nervenentzündungen an der Hand geplagt wurde. "Manchesmal", so schreibt sie

1967 an eine Freundin, "hat mich das alles seelisch und körperlich so mitgenommen, daß ich pausieren mußte".

Zu allem dem trat noch ein weiterer Aspekt: Lilli Zapf war eine materiell arme Frau, die in bescheidenen Verhältnissen lebte. Einen großen Teil ihrer minimalen Rente - sie hat ja nur die letzten Jahre ihres Lebens Sozialabgaben geleistet - verschlang die Wohnungsmiete. Dabei war diese ausgesprochen billig (65.--DM pro Monat einschließlich Heizung und Nebenkosten), bestand allerdings auch nur aus insgesamt 18 Quadratmetern. Daneben nun auch noch die Kosten für ihre Forschungstätigkeit und Korrespondenz aufzubringen, war mitunter schwierig.

Ein Beispiel:

Für ihre Bemühungen benötigte sie eine Schreibmaschine, da sie im Ruhestand aber über keine Schreibmaschine mehr verfügte und sich den Kauf nicht leisten konnte, lieh sie sich bei einem Tübinger Händler für 15.-- DM Monatsmiete eine Schreibmaschine aus. Bald geriet sie, außer Stande neben dem reichlichen Porto auch noch diese Summe regelmäßig aufzubringen, mit fünf Monatsmieten, 75.-- DM, in Verzug. Hilfe fand sie - und als ich dies in ihrem Briefwechsel gewahr wurde, hat es mir den Atem verschlagen -, diskrete und nachhaltige Unterstützung, fand sie in ihrer Not nicht etwa in Tübingen, sondern bei dem inzwischen in Cincinnati lebenden jüdischen Ehepaar Bernheim, dem die Nazis sein ganzes Vermögen genommen hatten, darunter ein großes Haus in der Tübinger Stauffenbergstraße, und das nur äußerst knapp und in letzter Minute den Nazi-Schergen entkommen war.

3. Ein letzter Gedanke. Lilli Zapf hat sich mit ihren Bemühungen und ihrem Buch damals nicht nur Freunde erworben. Immer wieder gab es als ihr Vorhaben bekannt wurde und schließlich in die Tat umgesetzt war, lästige anonyme Anrufer, so daß sie mit ihren Freunden ein spezielles Telefonklingelverhalten abgesprochen hatte.

Um Ihre Leistung auch nur annähernd zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen in welcher Zeit sie lebte und wirkte. Heute ist die Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus weit fortgeschritten, mancherorts geradezu Mode geworden. Damals war sie die einzige weit und breit.

Lilli Zapf hat von ihrem Engagement selbst nie ein Aufheben gemacht. Ihr gebühre keine Ehre, "Soli Deo gloria" sagte sie einmal zum Tagblatt-Redakteur Helmut Hornbogen Und wenn man sie nach Ihren Motiven befragte, so verwies sie auf ihr Nachwort in ihrem Buch:

"Es möchte eine Brücke der Verständigung schlagen zwischen Juden und Christen" und "die heranwachsende Generation hellhörig machen gegen jede Art von Gewalt und Diktatur."

Und diese Botschaft hat - so denke ich - an Aktualität nichts eingebüßt bis heute.

Wilfried Setzler

27. Januar 2002